

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wagentürlaufmacher

Wer auf großen Parkplätzen im Zentrum Zürichs, das aus sehr knapp vertretbaren Gründen City genannt wird, das – wie es im Fachjargon heißt – «Lölispiel macht», nämlich einen Parkplatz sucht, der kann, besonders wenn Schulferien sind, erleben, daß ihm ein junger Bürzel dabei behilflich ist. Ein Bürschchen etwa, das gestikulierend vor einem Parkloch steht. Und das Bürschchen bemüht sich anschließend, dir und deinem Konkurrenten mit ein paar karajanschen Gesten in die Lücke zu helfen, und ich darf aus Erfahrung behaupten: zu zweit geht es nicht einmal viel mühsamer, als wenn man es allein macht. Oft freilich kommt das Bürschchen erst angeschnaubt, wenn du deinen Chromsarg, der trotz Chrom rostet, bereits ordnungsgemäß und nach allen Regeln der Kehrrihtabfuhrkunst deponiert hast. Daß der Junge über-

haupt anwesend ist, fällt dir dann erst auf, wenn du die Autotür, die ungeschmierte, von innen öffnen willst, um in die City einzuströmen: dann nämlich steht das Heinzelmännchen vor der Tür, reißt sie auf, sagt «Grüezi woll!» und mitunter gar: «Schöne Nomittag!» Es hat im Wien der Fiakerzeit Erwachsene gegeben, welche von dieser Tätigkeit lebten. Man nannte sie Wagentürlaufmacher.

Der Journalismus, schlichten Formulierungen abhold oder zumindest mit Mißtrauen gegenüberstehend, hat für die munteren Zürcher Buben auf den weniger munteren Zürcher Parkplätzen bereits eine flotte Bezeichnung auf den Jahrmarkt der Zeileneitelkeiten geworfen: Parklückenlotse. Schau schau! Der zweieinhalbkösehohe Gneisel dort drüben mit seinem lustigen Schulbubengesicht: ein Parklückenlotse! K-ck-ts!

In Zürich geben diese Buben zu allerhand, teils nicht unheftigen Diskussionen Anlaß. Es hat sich nämlich herausgestellt und herumgesprochen, daß sie zwar schon ihren Spaß an Autos im allgemeinen haben, daß sie aber für ihre Tätigkeit auf den Parkplätzen nicht ungern Trinkgelder entgegennehmen. Geld verdienen wollen sie also, die Kerle! Daher wohl ihr Name: aus dem Beutel des Automobilisten einen Fünfziger in die Parklücke im eigenen Portemonnaie lotsen! Da habe, erzählt ein Mann, einer täglich 12 bis 15 Franken auf den Parkplätzen verdient. Da bekomme, sagt ein anderer entrüstet, so ein Bub die Mittel in die Hände, um sich zum Beispiel seine zehn Zigaretten täglich zu kaufen. Da kassiere einer Gegenleistung für eine Leistung, die keine sei, das sei schlicht und einfach Bettelei und gehöre verboten.

Ja ja, wir Erwachsene sind, es ist nichts Neues, doch bessere Menschen! Wir akzeptieren nur Honorar für echte Leistungen und machen überhaupt, was immer nur möglich ist, gratis. Ich. Du. Ihr. Und selbstverständlich auch der Tankwart, der über deine Wagenscheibe wischt, obwohl's regnet. Und jeder, der dir Dinge andreht, die du nicht brauchst.

Und als wir Erwachsene jung waren, da war alles ganz anders. Man half dem Nachbarn Kühe hüten und wurde fuchsteufelswild, wenn er einem einen Zvieri anbot. Man lungerte bei Bauplätzen herum und besorgte den Mannen vom Bau etliche Flaschen Bier im Lädeli drunten, und man hätte heulen mögen, wenn sie einem nachher, zu viert, einen Zehner für die Mü-

he gaben. Man hätte es viel lieber gratis gemacht. So war eben der Mensch. Damals. Als man noch keine Parklückenlotsen, sondern Chüeni brauchte. Man fragte herum, ob einer sein Velo putzen lassen wolle, man werde gründliche, tadellose Arbeit leisten. Und wenn einer einschnappte, fummelte man ein bißchen am Drahtesel herum, und dann kam der Mann zurück, sagte, jetzt sehe das Velo wieder ganz nett aus, und das war es, was einen so glücklich und zufrieden machte. Den Fünfziger akzeptierte man bloß, um den braven Mann nicht zu beleidigen. Gerade die Erwachsenen brauchen Zart- und Mitgefühl!

Übrigens: Muß, wenn einem etwas nicht paßt, unbedingt gleich ein Verbot her? Kein Mensch ist verpflichtet, den Buben etwas zu geben. Man kann doch einfach aus dem Auto steigen und entweder stumm weggehen, oder, wenn's nicht anders geht, der Jugend einen Verweis in den Gehörgang sprudeln. Liegt dem Schweizer nicht? Jetzt sagen Sie mir bloß: Da erzählt jeder jedem bei jeder Gelegenheit, wie er seinerzeit im Dienst dem Hauptmann die Kappe gewaschen habe, wie er dem Chef neulich gründlich die Meinung, also, ganz stuubebleich sei der dagestanden, und nachher zündrot, so habe es dem noch keiner gesagt. Und darüber hinaus kommt man immer wieder dazu, wie Automobilisten Polizisten gegenüber sackgrob werden oder sie anpöbeln auch dann, wenn diese nichts, aber gar nichts als ihre Pflicht korrekt tun. Und dieses Volk der Helden bringt's nicht übers Herz, einen Zwölfjährigen zu ignorieren oder wegzuschicken? Wer lacht da?



Beidseits der Limmat

Fällige Ehrung

Polizei hat den Ausbrecher Nobel prompt eingefangen. Nobel-Preis für Polizei fällig!

Endstation Zürich

Von einem bekannten Wiener Schriftsteller erzählte man sich Anfangs der dreißiger Jahre: Wenn seine Frau ihm ab und zu eine ihrer

langfädigen Gardinenpredigten zu halten begann, ließ er sie munter «stürmen» und versuchte derweil schweigend, im Geiste drei Städte mit dem Anfangsbuchstaben A ausfindig zu machen, etwa Amsterdam, Aachen und Augsburg. Dann ging er zum Buchstaben B über und graste so das Alphabet der Reihe nach ab, bis die Standpauke vorüber war. Bis zum Z kam er praktisch nie; aber eines Tages predigte die Gattin ganz besonders ergiebig und war dann sehr verduzt, als der Mann nach langer, büßerbhafter Stummheit plötzlich vorwurfsvoll ihren Redefluß unterbrach mit der Bemerkung: «Zabern, Zellerfeld, Zürich. Margret!»

Pickpocket

Von Borra, dem mit dem Zirkus in Zürich gastierenden König der Taschendiebe, geht die Anekdote, er habe während einer Visitation an der österreichisch-jugoslawischen Grenze dem untersuchenden Beamten 100 000 Geldeinheiten, die er

nicht vorzeigen wollte, in die Tasche gesteckt, und nach der Visitation die Moneten wieder in die eigenen Taschen zurückgefingert, ohne daß der Beamte auch nur das geringste bemerkt zu haben.

Brahms an der Limmat

Dem Komponisten Johannes Brahms ist heuer ein Frühjahrszyklus von fünf Sinfoniekonzerten gewidmet. Brahms ist seinerzeit ab und zu in Zürich und in Zürichs Umgebung gewesen. Der Dichter J. V. Widmann war anlässlich eines Zürcher Musikfestes mit Brahms in der Festhütte, als diesem der Musikdirektor eines kleinen Schweizer Städtchens huldvoll versicherte, er kenne alles, was Brahms geschrieben habe. Brahms winkte dem Manne, still zu sein und recht zuzuhören, da die Festmusik ja gerade jetzt etwas von ihm spiele. In Wirklichkeit aber war's ein Militärmarsch von Gungl. «Noch jetzt», erzählte Widmann, «sehe ich den guten Mann vor mir, wie er offe-

nen Mundes und mit andächtig verdrehten Augen den etwas gemeinen Fanfaren lauschte, die er nun wirklich für eine Brahms'sche Komposition hielt, während Brahms in grausamer Freude über die gelungene List, uns andren zuraunte: «Seht den Basilio!»

Städtische Verkehrsmisere

Jammert ein Zürcher, der nach Stockholm reisen will: «Gäll, Zürich-Stockholm, dasch e Chliinigkeit; aber bis me zZüri vo sinere Wonig uus am Hauptbaanhof unen isch, das schänkt dänn ii!»

Pandur

Ein Berner Conférencier erzählte neulich bei einer Zürcher Abendunterhaltung, er habe nach seiner Ankunft in Zürich einen Passanten gefragt, wie er am besten in die Zoologische Sammlung der Universität Zürich komme. Und da habe der Mann geantwortet: «Indäm Si sich uusstopfe lönd.»